5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Böttbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle/S.

Nummer 143 — Halle, Mittwoch den 24. Mai — 1916

Das Grazer Korps überschreitet die italienische Grenze.

Ein italienisches Werk erobert. — Bisher 188 Geschütze erbeutet.

Erzherzog Friedrich über Italiens Verrat.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) Wien, 23. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen rücken nun auch beiderseits des Sugana-Tales vor. Burgem (Sorgo) wurde vom Feinde fluchtartig verlassen. Reiche Beute fiel in unsere Hand. Das Grazer Korps überschritt die Grenze und verfolgt den geschlagenen Gegner. Das italienische Werk Monte Verena ist bereits in unserem Besitz.

Im Brand-Tal ist der Angriff auf die feindlichen Stellungen bei Ghisie im Gange.

Die Zahl der seit dem 15. Mai erbeuteten Geschütze hat sich auf 188 erhöht.

Unsere Seeflugzeuge belegten die Eisenbahnstrecke San Dona di Piave—Portogruaro mit zahlreichen Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die italienische Niederlage.

K. u. k. Kriegspressequartier, 23. Mai. Während Italien den Jahrestag der Kriegserklärung durch Umzüge krampfhaft zum Fest stempeln möchte, leiteten in Oesterreich-Ungarn mit siegreichen Waffen. Der italienische Ueberfall rief uns vor einem Jahre von dem bedrohten Przemysl zurück und das Hauptquartier der österreichisch-ungarischen Offensivstreitkräfte unseres Geist über jene Verteidigungslinien hinaus, deren Behauptung gegen den numerisch weit überlegenen Feind für sich schon eine Ruhmestat der k. u. k. Armee bildete. Schon sind wiederholt sechs italienische Divisionen in das Verhängnis Kriegsgefangenen. Ein Viertel ihrer Bestände befindet sich auf dem Wege nach den österreichisch-ungarischen Gefangenenlagern, und die Zahl der Gefangenen hat fast 200 erreicht. Die erbeuteten italienischen Haubitzen richten sich gegen die flüchtenden Italiener, und auf den Armierungsstraßen, die vom Gegner in mehrjähriger Arbeit zu den Bergstellungen hinaufgeführt wurden, rollen heute schon Oesterreichs Kanonen auf Wörserbatterien. Zwischen den südlichen Ausläufern des Zugnarückens und den südlichen Ausläufern des Col Santo sind die k. u. k. Truppen bis in die oberste Brandstelle vorgedrungen und greifen Gheisa, den letzten Ort vor den italienischen Stellungen, an. Das Korps des Erzherzogs Karl Franz Josef greift den inneren Vorgürtel von Arsino an und das Grazer Korps hat ein an dem 2000 Meter hohen Monte Verena eingebautes italienisches Fort erstürmt. Der Vormarsch der Grazer, der sich jetzt überall jenseits der Landesgrenze auf italienischem Boden erstreckt, hat auch die Lugenstellung für den Gegner unhaltbar gemacht. Er räumte den ganzen Abschnitt nördlich und südlich des Brentaflusses und gab Bürgen preis, wo er vor lauter Eile große Mengen Material mitzunehmen vergaß. (Berl. Tgbl.)

(W. T. B.) Berlin, 23. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: zum siegreichen Vordringen in Südtirol: Heute jährt sich der Tag, an dem die Kriegserklärung Italiens an Oesterreich-Ungarn in Wien überreicht wurde. Die Kriegshetzer jenseits der Alpen gedachten diesen Tag festlich zu begehen. Dem italienischen Volke, das in den Krieg hineingetrieben wurde, hätten solche Feiern, soweit ihm auch nur schwacher Tatsachensinn verblieben ist, als Hohn erscheinen müssen. Ein größerer Abstand zwischen den pompösten Ankündigungen vor einem Jahre und den Ergebnissen der von schwersten Opfern begleiteten Kämpfe ist nicht wohl denkbar. Und nun dazu noch der gelungene Vorstoß der österreichisch-ungarischen Truppen an der Südtiroler Front. Bis gestern bereits betrug die Zahl der Gefangenen nahezu 24.000 und die Beute an Geschützen 172 Stück. Letztere Zahlen zeigen mit aller Deutlichkeit, was von den italienischen Versuch zu halten ist, die in die Hand des Gegners gefallenen Stellungen zu unwichtigen provisorischen Anlagen herabzudrücken. Mit freudiger Anteilnahme verfolgen wir diese Ereignisse und beglückwünschen besonders den Erzherzog-Thronfolger zu der hervorragenden Führung seiner ausgezeichneten Truppen, die den alten Ruhm der Kriegstüchtigkeit des österreichisch-ungarischen Heeres abermals glänzend bewährt haben.

Die Stunde der Vergeltung.

Erzherzog Friedrich an seine Armee.

(W. T. B.) Wien, 23. Mai. Wie aus dem Kriegspressequartier gemeldet wird, hat Feldmarschall Erzherzog Friedrich einen Armee-Befehlskommando-Befehl erlassen, in dem es heißt:

Heute vor einem Jahre hat Italien seinen lange geplanten Verrat an der Monarchie durch die Kriegserklärung gekrönt. Den Kräften unserer Verteidigung achtsam überlegen, stand das feindliche Heer drohend an unserer Grenze. Mit vermessener Ruhmredigkeit versprachen die führenden Männer drüben dem betörten Volke einen reichen und sicheren Sieg. Die furchtlosen Verteidiger aber geboten dem verhaßten Gegner überall Halt. Unser Siegeslauf im Norden wurde durch den heimtückischen Rückenangriff gehemmt. Während der Kämpfe an der Tiroler Front wurde Galizien vom Feinde befreit, Serbien niedergeworfen, Montenegro und Albanien erobert. Fast ein volles Jahr mußten wir uns gedulden, ehe die Stunde der Vergeltung schlug. Endlich ist diese Stunde gekommen. Viel ist getan, mehr noch bleibt zu tun übrig. Soldaten der Südwestfront! Befreit eure Heimat von den Eindringlingen. Schafft der Monarchie auch im Südwesten die Grenzen, deren sie für ihre künftige Sicherheit bedarf.

Holländisches Urteil über die österreichische Offensive.

(T. U.) Amsterdam, 23. Mai. Der militärische Mitarbeiter der „Tyd" schreibt: Ueber die Bedeutung der österreichischen Offensive sind die Ansichten in den einzelnen Blättern noch ziemlich verschieden. Sicher ist, daß die Italiener eine große Offensive unternehmen wollten. Das war vor allem aus den Schweizer Blättern zu ersehen. Wir glauben jedoch nicht, daß die Italiener diese Offensive im Trentino oder Tirol unternehmen wollten. Dafür ist das Hochgebirge ein zu schwieriges Terrain und dazu würde eine glückliche Offensive am Isonzo viel weitreichendere Folgen haben. Deshalb hielten wir es für wahrscheinlich, daß die neue Offensive Cadornos trotz aller früheren Mißerfolge gegen die Isonzofront gerichtet sein würde. So waren wir auch früher der Ansicht, daß die italienischen Angriffe im Val Sugana und im Lebso-Tal nichts anderes bezweckten, als in diesen Tälern ein wenig vorzurücken, um aus der großen Defensivkraft dieses Berglandes Nutzen ziehen zu können, und an diesen Stellen mit einer geringen Truppenzahl den Feind festzuhalten. So sollte es möglich sein, eine große Anzahl Truppen für die eigentliche Offensive am Isonzo frei haben zu können. Hält man sich diese Theorie vor Augen, dann muß man die österreichische Offensive als ein Mittel betrachten, den Italienern möglichst wenig Nutze zu lassen und dorthin möglichst viele Truppen zur Entlastung der Isonzofront zu locken. Es ist also eine Strategie der Oesterreicher, eine bevorstehende Offensive der Gegenpartei schon dadurch im Keime zu ersticken, indem man selbst zum Angriff übergeht. Gegenüber dieser Ansicht steht die Theorie der anderen, die sagen, daß wir in der Offensive der Oesterreicher ausschließlich einen Versuch zu sehen haben, auf diesem Kriegsschauplatz die Offensive in die Hände zu bekommen und daß es weitere Absicht dieser Offensive sei, von Trient und Rovereto aus in südöstlicher Richtung in Italien einzufallen und den Krieg auf das feindliche Gebiet zu verlegen. Es ist sehr wichtig, ob die österreichische Offensive sich noch weiter entwickelt, denn ein ernster militärischer Gegenschlag würde der italienischen Regierung willkommen sein.

Zwischen Höhe 304 und „Toter Mann".

Kriegspressequartier, 23. Mai. In dem Gelände zwischen Höhe 304 und dem „Toten Mann" ist es zu heftigen Kämpfen gekommen. Besonders östlich der Höhe 304 hatten die Franzosen sich stark eingegraben. Auf den einzelnen der Höhenwälle hatten sie Erdwerke aufgeführt. Eine Zeit, den Feind herauszuwerfen, war für uns erst gekommen, als die eroberten Höhenstellungen auch genügend gesichert waren. Die Beute bei der vorgestern genommenen Höhe ist mittlerweile um 5 Geschütze und 5 Maschinengewehre gestiegen. Der Feind ist trotz wiederholter Gegenstürme von der wichtigsten Position verdrängt, also konnte östlich der Höhe 304 ein Schritt weiter erfolgen. Der heutige Heeresbericht gibt über das Gelingen unseres Angriffes Bescheid. Der Feind mußte jedenfalls auf unser Vorhaben vorbereitet sein. Die Ereignisse am „Toten Mann" konnten ihn darüber nicht im Zweifel lassen, daß auch weiterhin saubere Arbeit gemacht wurde. So kam es wohl, daß nicht die Gesamtheit der französischen Besatzung mit gutem Mut unserem Sturm entgegen sahen. Der große Rest nahm den Kampf an und wurde fürchterlich zusammengeschossen. Die übrigen Resultate meldet der Heeresbericht. (B. T.)

Die furchtbare Wirkung der deutschen Artillerie.

Genf, 23. Mai. Petit Parisien und andere Sonderberichterstatter gestehen zu, daß die furchtbaren Wirkungen der deutschen Artillerie auf den „Mort Homme" und Höhe 304 alles Bisherige übertrafen. Der Opfermut der Ueberlebenden der ersten französischen Linien hatte die schwersten Proben zu bestehen. (Lok.-Anz.)

Perei von den Alliierten besetzt.

(W. T. B.) Paris, 23. Mai. Die Agence Havas meldet aus Saloniki, daß Perei von den Griechen geräumt und von den Alliierten besetzt worden ist.

Versenkt.

(W. T. B.) London, 23. Mai. Lloyds meldet, daß das italienische Segelschiff „Satrieettis" im Mittelmeer versenkt wurde.

(W. T. B.) Palma (Mallorca), 23. Mai. Meldung der Agence Havas. Der norwegische Dampfer „Tjano", mit Kohlen von Cardiff nach Genua unterwegs, ist in der Nähe von Alguba von einem österreichischen Unterseeboot versenkt worden.

(W. T. B.) London, 23. Mai. Lloyds meldet, der griechische Dampfer „Rebnas" wurde versenkt. Der dänische Dampfer „Varlo" stieß auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde gerettet.

Opfer des Seekrieges.

(T. B.) Kopenhagen, 23. Mai. Der dänische Dampfer „Lover" (1405 T.) sank letzte Nacht bei Thorsø Point nach einem Zusammenstoß mit dem englischen Dampfer „Salient". Der Kapitän und 30 Mann wurden von einem norwegischen Dampfer aufgenommen. 12 Mann werden vermißt.

Die Friedensvermittlungen der Neutralen.

Berlin, 23. Mai. Herr von Wiegand, der hiesige Vertreter der „New York World" stellt noch folgende Privatbeweise seines Blattes zur Verfügung: Vorigen Sonnabend deutete Präsident Wilson in einer seiner Reden an, daß die Zeit für Amerika, seine Dienste für Friedensvermittlung anzubieten, in die Nähe gerückt ist. Der Krieg, sagte er, ist zum Stillstand gekommen und bei Dingen, die mit Gewalt nicht zu bemeistern sind, müssen Beratungen einsetzen. (Lok.-Anz.)

Genf, 23. Mai. Depeschen, die König Alfons jüngst mit den Staatsleitern und anderen hervorragenden Persönlichkeiten der kriegführenden Staaten wechselte, gab den Madrider Friedensfreunden Anlaß zu einer Propaganda, deren nächstes Ziel ist, den König zu veranlassen, Vertrauensmänner nach London, Paris, Wien und Berlin zu senden, um zu erfunden, unter welchen Bedingungen ein dritter Winterfeldzug in Europa vermieden werden könne. (B. T.)

Ueber die englischen Friedensbedingungen.

Rotterdam, 23. Mai. Wie der Nieuwe Rotterdamsche Courant aus London erfährt, beabsichtigt die pazifistische Gruppe des Unterhauses morgen über das in der Chicagoer Daily News veröffentlichte Grey-Interview zu beraten. Der Abgeordnete Toulsonby werde an die Regierung die Anfrage richten, ob es nicht ratsam sei, die Bedingungen bekannt zu geben, unter denen die Regierung zum Friedensschluß bereit sei. (Berl. Tagebl.)

„Idealisten".

(W. T. B.) Paris, 23. Mai. (Agence Havas.) Beim Empfang der russischen Parlamentarier im Palais Bourbon hielt Briand eine Ansprache, in der er u. a. sagte: Daß wir den Krieg nicht gewollt haben, mache unsere Kraft aus. Das Wort Friede ist eine Täuschung, wenn es bezeichnet, daß der Angreifer nicht gestraft werden soll und daß Europa morgen Gefahr läuft, aufs neue der Willkür einer Militärkaste unterworfen zu werden, die von Hochmut und Herrschsucht trunken ist. Der Friede wird aus unserem Siege hervorgehen, und dieser Sieg kommt. Deutschland triumphiert nicht. Es lebt in Furcht, Angst und Gewissensbissen. Es ist die Macht des Ideals, welche wirkt. Das bedeutet für Deutschland den Anfang des Endes und für uns die Gewißheit, daß die Siegesstunde bald schlagen wird. — Beim Empfang der russischen Gäste im Elysée sagte Poincaré zum Schluß seiner Ansprache: Man zwang uns, zu kämpfen, und so werden wir weiter tapfer kämpfen, bis wir durch den Endsieg das Recht wieder hergestellt haben.

Die Kämpfe in Mesopotamien.

(W. T. B.) London, 23. Mai. Der Kommandant in Mesopotamien meldet: Das rechte Tigrisufer ist zur Zeit vom Feinde frei, mit Ausnahme kleiner Nachhuten, welche die Brücke über den Schattel Hai, 120 Yards vor seiner Vereinigung mit dem Tigris decken. Unsere Hauptmacht auf diesem Ufer hält die Linie Majassis—Dujailab. Auf dem linken Ufer des Tigris befindet sich der Feind noch im Besitz der Stellung von Sannatyat. Das Wetter ist außerordentlich heiß.

(Anmerkung: Der Schatt el Hai vereinigt sich gegenüber von Kut el Amara mit dem Tigris.)

Abschiedsworte an Dr. Delbrück.

(W. T. B.) Berlin, 23. Mai. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Dem scheidenden Staatsminister Dr. Delbrück sind, seitdem bekannt geworden ist, daß Krankheit ihn zur Aufgabe seines Amtes nötigte, von allen Seiten Beweise einer wahren und herzlichen Dankbarkeit entgegengebracht worden. In seiner arbeitsreichen und glänzenden Laufbahn, die den Staatssekretär zu immer höheren und verantwortungsvolleren Aufgaben führte, hat er eine Kenntnis unserer inneren Zustände, eine Meisterschaft in der Beherrschung der schwersten Probleme der Politik und Verwaltung erworben, die vielleicht nur noch durch seine außergewöhnliche Kunst der Menschenbehandlung übertroffen wurde. In der Leitung der Arbeiten des Bundesrates, in den Verhandlungen mit den Parteien des Reichstages, in den schier unüberseebaren Geschäften der größten Behörde des Reichs bestätigte der Staatssekretär eine Arbeitskraft, wie sie nicht vielen Menschen gegeben ist. So blickt der Staatssekretär Dr. Delbrück auf ein Lebenswerk zurück, das ihm den bleibenden Dank des deutschen Volkes sichert. Se. Majestät der Kaiser hat durch die Verleihung des höchsten preußischen Ordens ausgedrückt, wie hoch er die Verdienste des scheidenden Staatsmannes ehrt. Möge es dem Staatssekretär vergönnt sein, bald die Gesundheit und die Arbeitskraft wiederzufinden, die er im Dienste des Vaterlandes opferte.

Das Kriegssteuergesetz in 2. Lesung angenommen.

(W. T. B.) Berlin, 23. Mai. Der Hauptausschuß des Reichstages hat das Kriegssteuergesetz in der Fassung des gemeinsamen Antrages in zweiter Lesung mit Mehrheit angenommen, sowie eine Resolution der Nationalliberalen, dahin zu wirken, daß der Vorsitz in den Steuerämtern finanz- und steuertechnisch gebildeten Beamten im Hauptamt übertragen werde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191605247/fragment/page=0001

Der Bericht der Oberst'n Heeresleitung.

(W.T.B.) Großes Hauptquartier, 23. M.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Absicht eines Gegenangriffes der Engländer südwestlich von Givenchy-en-Gohelle wurde erkannt, die Ausführung durch Sperrfeuer verhindert. Kleinere englische Vorstöße in Gegend von Roclincourt wurden abgewiesen.

Im Maas-Gebiet war die Gefechtstätigkeit infolge ausgedehnter Gegenstoßversuche des Feindes besonders lebhaft.

Links des Flusses nahmen wir südlich des Camard-Waldes ein französisches Wächaus. Feindliche Angriffe östlich der Höhe 304 und am Südhange des Toten Mannes scheiterten.

Rechts des Flusses kam es auf der Front nördlich des Gehöftes Thiaumont bis an den Caillette-Wald zu heftigen Infanteriekämpfen. Im Anschluß an starke Feuervorbereitung drangen die Franzosen in unsere vorderster Stellungen ein. Unsere Gegenstöße warfen sie auf dem Hügel des Angriffsabschnittes wieder zurück. Südlich des Dorfes und südlich der ehemaligen Feste Douaumont, die übrigens fest in unserer Hand blieb, ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Nordwestlich der Feste Vaux wurde ein vorgestern vorübergehend in Feindhand gefallener Sappenkopf zurückerobert.

Durch Sprengung zerstörten wir auf der Combres-Höhe die erste und zweite französische Linie in erheblicher Ausdehnung.

Bei Vaux-les-Palameix und Seuzey (auf den Maashöhen südöstlich von Verdun) brachen feindliche Angriffe in der Hauptsache im Sperrfeuer zusammen. Kleine in unsere Gräben eingedrungene Abteilungen wurden dort niedergekämpft.

Ein feindliches Flugzeug wurde südwestlich von Vailly abgeschossen.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Helfferich.

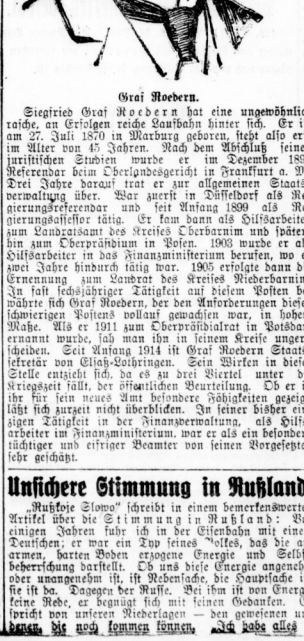
Der äußere Lebensgang des neuen Staatssekretärs des Reichsamts des Innern und Vizepräsident des preußischen Staatsministers gestaltete sich folgendermaßen: Karl Theodor Helfferich ist am 22. Juli 1872 in Neustadt a. H. als Sohn eines Fabrikbesitzers geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt studierte er in München, Berlin und Straßburg Staats- und Volkswirtschaft. 1899 habilitierte er sich an der Berliner Universität als Privatdozent für orientalische Sprachen. Vom folgenden Jahre ab las er an der Universität und am Seminar für orientalische Sprachen über Kolonialpolitik. 1901 wurde er zum ersten Male in ein Reichsamt berufen, und zwar in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts, in der er Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten wurde. In ihr rückte er 1905 auch zum Vortragenden Rat auf. Während dieser amtlichen Tätigkeit fand er wiederholt auch außerhalb seiner Behörde Verwendung, so vor allem als Delegierter der deutschen Regierung bei den Verhandlungen mit der amerikanisch-mexikanischen Währungskommission. 1906 schied er aus dem Reichsdienst aus, um den Posten als Direktor der Anatolischen Bahn anzunehmen. Diesen vertauschte er 1908 mit dem eines Direktors der Deutschen Bank, dessen Vorstand er bis zu seiner im Vorjahr erfolgten Ernennung zum Reichsschatzsekretär angehörte.

Balfour über die Freiheit der Meere.

Man wird sich erinnern, daß Sir Edward Grey vor mehreren Monaten öffentlich erklärte, die Frage der Regelung der Freiheit der offenen See werde durch Uebereinkünfte nach Friedensschluß erfolgen müssen. Es sollte sogar nicht an Stimmen, die aus jener Erklärung Greys den Schluß zogen, daß Grey damit eine der Friedensaufgaben und Friedensbedingungen andeuten wollte. Wie es in Wirklichkeit um die Absichten der Engländer bezüglich der Freiheit der See bestellt ist, geht aus einer Unterredung hervor, die nach einem Bericht der „Aff. Ztg." Lord Balfour einem amerikanischen Journalisten gewährt hat. Er sprach darin von der Phrase „der Freiheit der See", die für amerikanische wie für englische Ohren sehr angenehm klingt. Die Freiheit der See, wie sie das moderne Deutschland wünsche, sei weit verschieden von der Auffassung der Freiheit der See, für die „unsere Vorväter", wie Balfour sagte, in früheren Tagen kämpften. Das deutsche Ideal sei kommerzielle und politische Vorherrschaft, die sich auf eine autokratisch regierte Riesenarmee stütze, und die Deutschland dazu dienen solle, Weltpolitik und Weltausdehnung zu treiben. Balfour läßt sich klugerweise nicht darauf ein, näher zu bezeichnen, was er eigentlich tatsächlich mit diesem sogenannten deutschen Ideale meine und worin diese Expansionsideale in Wahrheit bestehen sollen. Er behauptet lediglich, Deutschland habe die Absicht, mit seinem Ideal von der Freiheit zur See ein Hindernis hinwegzustützen, das ihm jetzt noch im Wege stehe. Aber auf diese Weise könne weder Frieden noch Freiheit erzielt werden. Deutschland wünsche, die Flottenmacht lahm zu legen und der Militärmacht ein unkontrollierbares Uebergewicht zu verschaffen, wodurch das Völkerrecht den schwersten Schaden erleiden würde. Nach dem deutschen Ideal würde auch ferner die Flotte unentbehrlich bleiben, ihr relativer Wert würde sich jedoch ändern, da sie nur in Verbindung mit einem Heere einen Druck auf den Feind ausüben könnte. Z. B. infiniert Balfour Deutschland die Absicht, germanisierte Teile Südamerikas erobern zu wollen, wodurch es in Konflikt mit den Vereinigten Staaten über die Monroe-Doktrin kommen würde. Die Vereinigten Staaten könnten gegen ein derartiges Vorhaben nichts unternehmen, so lange sie nicht selbst eine starke Armee besäßen. Ihre Flotte wäre alsdann zwecklos. Wie sich aber Balfour aus deutsche Gebiete Südamerikas denkt, für die doch eine Riesenflotte zur Verfügung stehen müßte, die vor allen Dingen einmal die amerikanische wie auch die englische Flotte zu besiegen hätte, das sagt er nicht.

Balfour ist es bei der Unterredung offenbar nur darum zu tun, in mehr oder weniger geschickter Weise die Amerikaner von ihren Protesten abzubringen, die sie gegen die Vergewaltigung amerikanischer Rechte zur See durch die Engländer richten. Man weiß, daß diese Proteste vornehmlich von den Fleischkonserven- und von den Baumwollerzeugnissen ausgingen, die ihre Erzeugnisse nicht absetzen konnten und dadurch nambaften Schaden erlitten. Auch hat die englische Regierung die amerikanische Post einer Kontrolle unterworfen, die sich ein freies Land nicht bieten lassen kann. Alles dies gerlaubt sich England, indem es willkürlich die Bestimmungen über Konterbande, wie sie bisher allgemein gültig und in der Londoner Deklaration näher festgelegt waren, nach eigenem Bedürfnis umstößt, um seine großen Mängel der Blockade und Ausbunderung Deutschlands auszuführen zu können. Von amerikanischer Seite aus ist nun wie der Washingtoner Korrespondent des „Manchester Guardian" meldet, eine scharfe Note der Vereinigten Staaten zu erwarten, die sich vor allen Dingen gegen die willkürliche Behandlung der amerikanischen Post wendet und der englischen Regierung „unverantwortliche und schlimmste Verzögerungen" vorwirft. Eine gleiche Note soll auch an Frankreich gerichtet werden. Balfour sucht nun offenbar, dieses Vorgehen lahm zu legen, indem er weiter in dem Interview in recht verlogender Weise schifbert, wie sehr England und die Vereinigten Staaten als gleichsprachige Nationen, die sich auf derselben Linie entwickelt hätten, Interesse daran hätten, an der Frage der Definition der Freiheit der Meere zusammen zu arbeiten. Balfour gibt zu, daß er sich hierbei auf ein gefährliches Terrain begebe, aber, so sagt er: „Die Tatsache, daß die amerikanische Unabhängigkeit gewaltsam durch Großbritannien verkürzt worden ist, ist der einzige Standpunkt, den einige Amerikaner bezüglich der „natürlichen" Beziehungen zwischen den beiden Ländern einnehmen." Balfour kann sich in der Unterredung nicht genug damit tun, auf diese gemeinsame Arbeit Amerikas und Englands hinzuweisen, die den Frieden der Welt garantieren würde.

Die „Times" nimmt das Interview Balfours außerordentlich wichtig. Sie schreibt in ihrem Leitartikel: „Es besteht eine Freiheit der Meere, für die England und Holland früher gekämpft haben, und die England bis auf den heutigen Tag aufrecht erhält. Diese Freiheit verschafft in Friedenszeiten allen Völkern, den kleinen sowohl wie den großen, gleiche Schiffahrts- und Handelsrechte auf allen Meeren. Aber das ist nicht die Freiheit der Meere, wie sie Deutschland will. Deutschland will eine Freiheit, die die Seemacht der flottenstarken Staaten, vor allen Dingen die Englands, schwächt. (Man ist erstaunt, wenn man diese Art der Logik der „Times" überdenkt. Man darf sich die Frage erlauben, was denn eigentlich Deutschland in Friedenszeiten getan hat, um die Freiheit der Meere zu beschränken, und wer es eigentlich gewesen ist, der die Freiheit der Meere im Kriege vernichtet hat? Ist es etwa Deutschland, das zu den äußersten Mitteln greifen mußte, um sich vor der Aushungerungspolitik Englands zu schützen, oder England, das neutrale Schiffe auf dem Wege von neutralen Häfen zu neutralen Ländern beschlagnahmt, das den Neutralen verbietet, deutsche Kohle als Feuerungsmaterial zu benutzen, und das die neutralen Staaten sogar zwingen will, 30 Prozent ihres Schiffsraums den Engländern zur Verfügung zu stellen?)



Graf Roedern.

Siegfried Graf Roedern hat eine ungewöhnlich raische, an Erfolgen reiche Laufbahn hinter sich. Er ist am 27. Juli 1870 in Marburg geboren, steht also erst im Alter von 45 Jahren. Nach dem Abschluß seiner juristischen Studien wurde er im Dezember 1893 Referendar beim Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. Drei Jahre darauf trat er zur allgemeinen Staatsverwaltung über. War zuerst in Düsseldorf als Regierungsreferendar und seit Anfang 1899 als Regierungsassessor tätig. Er kam dann als Hilfsarbeiter zum Landratsamt des Kreises Oberbarnim und späterhin zum Oberpräsidium in Posen. 1903 wurde er als Hilfsarbeiter in das Finanzministerium berufen, wo er zwei Jahre hindurch tätig war. 1905 erfolgte dann die Ernennung zum Landrat des Kreises Niederbarnim. In fast sechsjähriger Tätigkeit auf diesem Posten bewährte sich Graf Roedern, der den Anforderungen dieses schwierigen Postens vollauf gewachsen war, in hohem Maße. Als er 1911 zum Oberpräsidialrat in Potsdam ernannt wurde, sah man ihn in seinem Kreise ungern scheiden. Seit Anfang 1914 ist Graf Roedern Staatssekretär von Elsaß-Lothringen. Sein Wirken in dieser Stelle entzieht sich, da es zu drei Vierteln unter die Kriegszeit fällt, der öffentlichen Beurteilung. Ob er in ihr für sein neues Amt besondere Fähigkeiten gezeigt, läßt sich zurzeit nicht überblicken. In seiner bisher einzigen Tätigkeit in der Finanzverwaltung, als Hilfsarbeiter im Finanzministerium, war er als ein besonders tüchtiger und eifriger Beamter von seinen Vorgesetzten sehr geschätzt.

Unsichere Stimmung in Rußland.

„Ruskoje Slowo" schreibt in einem bemerkenswerten Artikel über die Stimmung in Rußland: Vor einigen Jahren fuhr ich in der Eisenbahn mit einem Deutschen; er war ein Sohn seines Volkes, daß der armen, harten Boden erzogene Energie und Selbstbeherrschung darstellt. Ob uns diese Energie angeboren oder unangeboren ist, ist Nebensache, die Hauptsache ist, sie ist da. Dagegen der Russe. Bei ihm ist von Energie keine Rede, er begnügt sich mit seinen Gedanken. Er spricht von unseren Niederlagen — den gewissenen und lob. Wie sich über Balfour aus deutsche Sonderung in diesem, die noch kommen können. „Ich habe alles so kommen sehen, heißt es, und ich kann nur wiederholen: Es wird uns noch schlechter gehen!" — Die Deutschen sind Uebermenschen, wir sollten gar nicht daran denken, mit ihnen zu kämpfen." Solchen Leuten müßte man antworten: Die Deutschen sind durchaus keine Uebermenschen, aber wir Russen sind Ueberschlafmützen. Wie denn: haben wir noch nicht die in uns sozusammenden Möglichkeiten entdeckt. Man muß uns immer und immer wieder vor den Bauch treten, um uns zu übertzeugen, daß wir keine Kälber- oder Hammelherde sind, sondern ein ungeheures mächtiges Volk. Wir sind dreimal so begabt und reich als Deutschland. Doch das Schlimmste ist: Wir haben keine mächtiges Volk und uns selbst.

Vor kurzem sprach ich im Zug mit einem Politiker. Er sagte: „Wir können nichts machen — wir sind müde. Man muß den Krieg beenden, wir brauchen den Frieden." Auf meine Frage, wie er sich den Frieden vorstellt: „Sehr einfach. Die Deutschen haben 16 Gouvernements besetzt, nun, geben wir sie ihnen. Wenn sie sie erobert haben, sollen sie sie auch haben. Nur Frieden."

Ja, es gibt sogar Leute, die einverstanden sind, daß Rußland wieder die Milchkuh für Deutschland wird. Es gibt Sklavenseelen mit so wenig persönlichem und nationalem Volksbewußtsein, daß sie einverstanden sind, auch „unter dem Deutschen" zu leben, wenn nur Friede wird. Zum Glück ist dies nicht die Stimmung der großen Masse. Wir müssen mit den deutschen Räuberei Schluß machen, welche bitteren Möglichkeiten uns auch noch bevorstehen. In einem nächsten Artikel werde ich zeigen, wieviel schlechter es in Deutschland aussieht als in Rußland.

Was hat die Türkei für Schläge bekommen, und doch liegt sie die Waffen nicht aus der Hand, und wir noch sehr mit ihr zu rechnen haben. Freilich wird das Leben bei uns von Tag zu Tag schwerer, wir haben schwere Niederlagen erlitten, und vielleicht stehen uns noch schwerere bevor. Leider ist bei uns alles möglich. Der schlimmste Feind Rußlands ist nicht die Energie der Deutschen, sondern unsere eigene Lethargie selbst während des Weltkrieges. Die großen Möglichkeiten Rußlands müssen aufhören, nur Möglichkeiten zu sein, sondern müssen Wirklichkeiten werden, sonst werden allerdings so furchtbare Möglichkeiten über uns hereinbrechen, wie wir uns überhaupt nicht vorstellen können. Und weinen möchte ich, wie tor die gewaltigen Kräfte des gewaltigen Landes schlafen.

von Batocki.

Adolf Dortilowicz v. Batocki-Friebe gehört zu den Männern, die der Krieg in den Vordergrund des politischen Lebens gestellt hat. In Bledau, dem von seinem Vater gestifteten Fideikommiß, 1862 geboren, studierte er nach Absolvierung des Königsberger Gymnasiums in Bonn Rechts- und Staatswissenschaften. Nach deren Beendigung kehrte er nach seiner Heimatsprovinz zurück und übernahm die Bewirtschaftung seines Fideikommisses. Einige Zeit später wurde er zum Landrat des Kreises Fischhausen ernannt, den er bis zum Jahre 1912 verwaltet hat. Seit 1910 gehört er als Vertreter des Landschaftsbezirkes Samland dem preußischen Herrenhause an. Als im September 1914 die Verhältnisse in Ostpreußen eine Neubesetzung des Oberpräsidentenpostens notwendig machten, wurde dem in der Provinz hochangesehenen und als besonders tatkräftig und rührig bekannten Landrat a. D. v. Batocki diese Stellung übertragen. Seine Tätigkeit als Vorsitzender der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen hatte ihm Gelegenheit gegeben, sich mit den Verhältnissen dieser vornehmlich landwirtschaftlichen Provinz in allen ihren Teilen vertraut zu machen, und ließ ihn als besonders geeignet für die schweren Aufgaben des räumlichen und wirtschaftlichen Wiederaufbaues Ostpreußens erscheinen. v. Batocki hat in dem anderthalb Jahren, die er diesen Posten verwaltet hat, erhebliches geleistet und das Werk, das ihm zu Willen oblag, wesentlich gefördert. Seine Vollendung kann er nicht an verantwortlicher Stelle leiten. Er geht, um ein wichtigeres Werk zum Wohl der Allgemeinheit aufzubauen.

Kriegsallerlei.

Was haben wir von Bulgarien zu erwarten?

Unsere Truppen haben in dem harten serbischen Feldzuge den Anschluß an die Balkanmächte für absehbare Zeit sichergestellt. Kann auch Bulgarien, das Schulter an Schulter mit uns und Oesterreich vor unserm Feinden steht, während der Kriegszeit nichts Nennenswertes abgeben, so ist doch die Herstellung des festen Zusammenschlusses mit ihm für den Frieden von nicht zu überschätzender Bedeutung.

Bulgarien ist zurzeit in der Hauptsache ein ackerbautreibendes Land. Im Jahre 1912 war bei steter jährlicher Vermehrung eine Fläche von über vier Millionen Hektar landwirtschaftlich angebaut. Allerdings ist die überwiegende Zahl der Besitzungen nur klein, und sie liegen, wie dies auch in den meisten Teilen Deutschlands bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Fall war, nicht in sich zusammenhängend, sondern in einzelnen Parzellen verstreut — eine Folge der fortgesetzten Erbteilung —, was ein schweres Hindernis für die Bodenkultur bedeutet. Die bulgarischen Landbauern sind aber emsig bestrebt, nach deutschem Vorbilde durch genossenschaftlichen Zusammenschluß über diese Betriebsschwierung fortzukommen, und die Ackerbauverwaltung ist bemüht, die Landwirtschaft in jeder Beziehung durch Meliorationen, landwirtschaftliche Schulen, Musterwirtschaften, Ankauf von Saaten, Prämien usw.) zu unterstützen.

Schon im genannten Jahre war Bulgarien nach den Angaben der Berliner Diskontogesellschaft imstande, für 25,7 Millionen Frank Getreide auszuführen, worunter sich für 44,6 Millionen Weizen und für 39,9 Millionen Mais befanden. Weiterhin wurden unter anderem ausgeführt: für 1,2 Millionen Futtermittel, sowie von der Ernte an Oel- und Industriepflanzen für 5 Millionen, darunter Zuckerrüben, Raps, Tabak, Textilrohstoffe, Kleiner Baumwolle, Kleinen Erbsen und Linsen wurden für 1,6 Millionen ausgeführt. — Von tierischen Erzeugnissen reisen uns nur die Eier. Ihre Ausfuhr hatte 1912 den Wert von 14 Millionen, woran wir allein mit 11,5 Millionen beteiligt waren. An Getreide, einschließlich Futtermittel und Bohnen usw. bekam Deutschland 1912 für 6,4 Millionen. Besonders zu erwähnen ist noch die deutsche Einfuhr an Rosenöl für 4,3 Millionen, sowie an Wildbrot und Leder für etwas über 1 Million Levs.

In andern Zweigen bewegte sich schon 1912 die Einfuhr Deutschlands nach Bulgarien. Wir geben nur wenige Zahlen: Maschinen aller Art, landwirtschaftliche Geräte, Instrumente usw. 1,4 Millionen, Metall und Metallgegenstände 9,3 Millionen, Textilwaren 9,7 Millionen, Wagen und Schiffe 1,6 Millionen, Leder und Lederwaren ebenfoviel, Farbstoffe 1,2 Millionen.

Für das Jahr 1913 sind schon Gesamtergebnisse in Zifern vorhanden. In der Einfuhr von Bulgarien stand Deutschland mit 16,9 Millionen an der Spitze, an zweiter Stelle nach Bulgarien mit 57 Millionen an zweiter Stelle nach Oesterreich mit 54,8 Millionen.

Vergleicht man die Gruppen der Mittel- und der Entente-Mächte miteinander, so kommt 1913 die Beteiligung am bulgarischen Außenhandel bei unsern Feinden rund 87, bei den Mittelmächten 133,8 Millionen.

Man sieht, es handelte sich bereits vor dem Kriege um recht große Ziffern, um sehr bedeutende Werte aus unserer Handelsverbindung mit Bulgarien. Es ist wohl als ganz zweifellos anzunehmen, daß die Entwicklung nach dem Kriege noch ganz außerordentlich mäßig größere Ergebnisse bringen muß, einmal weil unsre Feinde in den Schatten treten werden, zum andern, weil Bulgarien mit Unterstützung deutschen Kapitals und deutscher Erfahrungen einen ganz gewaltigen Aufschwung nehmen muß. — Neben dem Gewinn aus den Handelsbeziehungen wird der Gewinn für die Ernährung unsers Volkes und die Fütterung unsers Viehs, und mit ihm der Gewinn für unsre Bereitschaft ein gar nicht zu überschätzender werden.

Deutscher Markturs und griechische Anleihe.

„Trondhjems Adresseblad" schreibt: Während der deutsch-amerikanischen Krisis hat der Markturs sich in Skandinavien gefestigt und ist in der Schweiz und Holland bedeutend gestiegen. Der deutsche Goldexport nach Holland ließ in Skandinavien einerseits den Markturs steigen, andrerseits die Goldexport-Gerüchte sinken. Die Deutschen boten nämlich in Skandinavien holländische und schweizerische Guthaben an.

Durch diese Aktion sollte der Welt Deutschlands ungeschwächte finanzielle Kraft und das Vertrauen seiner nächsten Nachbarn hierauf gezeigt werden, wozu kam, daß zu gleicher Zeit die Valutenkurse des Verbandes erheblich fielen.

In diesem Zusammenhang fällt die erst nicht ernst genommene Nachricht, daß die „German Bank" in Newyork Griechenland eine Anleihe von 45 Millionen Dollar gewährte. Ferner verlautet in deutschen Bankkreisen, daß in einem Monat große Kronenbeträge zur Verfügung deutscher Banken stehen werden. Die Annahme liegt nahe, daß nach Beilegung der deutsch-amerikanischen Krise bedeutende Beträge zu Gunsten Deutschlands nach Skandinavien gebracht werden sollen. Und man kann die Hypothese aufstellen, daß es die griechische Anleihe ist, die über die neutralen Länder, und zwar Skandinavien, nach Europa gebracht werden soll. Den Vorteil haben Skandinavien, Deutschland, Griechenland und Amerika.

Dies ist abermals ein Beispiel dafür, daß die Verhältnisse sich so verschoben haben, daß die kleinen Staaten in aller Bescheidenheit die Rolle als das Clearing House der Welt spielen können. Die Nachricht von der Anleihe der „German Bank" an Griechenland ist von seiner Seite abgeleugnet. Sollte das nicht die obige Hypothese bestätigen?

Baron Rosen in London.

In politischen Kreisen verfolgt man die Mission, die den ehemaligen russischen Gesandten in Tokio, Baron Rosen, nach London geführt hat, mit lebhaftem Interesse. Die russische Regierungspresse hat offen zugegeben, daß Baron Rosen mit der englischen Regierung über die ostasiatischen Fragen verhandeln soll. In diplomatischen Kreisen sieht man diese Verhandlungen als einen Beweis dafür an, daß das russisch-japanische Bündnis, von dem japanische Blätter schon alle möglichen Einzelheiten zu erzählen wußten, in Wirklichkeit noch nicht definitiv abgeschlossen ist, wenngleich die Verhandlungen darüber schon sehr weit gediehen zu sein scheinen. Es sieht ganz danach aus, als ob Rußland diese Verhandlungen, die naturgemäß in London sehr schmerzliche Gefühle auslösen, weil ein russisch-japanisches Bündnis die Position Englands im fernen Osten sehr verschlechtern würde, dazu benutzen will, um seinerseits gewisse Konzessionen von England zu erhalten. Wahrscheinlich ist das englische Entgegenkommen gegenüber Rußland in Bezug auf Persien schon eine Folge dieser Drohungen Rußlands mit der Eventualität eines russisch-japanischen Bündnisses. Rußland und Japan wollen schon während des Krieges feste Zusicherungen von England über die ostasiatischen Fragen durchsetzen, sie gehen aber dabei auf verschiedenen Wegen vor. Japan fordert ganz offen, daß England ihm freie Hand in China einräume und überhaupt seine Vormachtstellung im fernen Osten anerkenne, und wenn auch die offiziellen Persönlichkeiten in Tokio die Zugehörigkeit Japans zur Entente betonen, so zeigt doch ein Blick auf die japanische Presse, daß man dort nicht bezweifelt, daß englisch-japanische Bündnis werde den Krieg nicht überdauern. Die japanischen Imperialisten sprechen sogar von der Absicht Japans, sein Machtbereich auch auf Indien auszudehnen, und die englischen Zeitungen in Estasien erklären Japan als den größten Feind Englands. Japan ist sich bewußt, daß England, schon aus Gründen der Selbsterhaltung, nach dem Kriege wird versuchen müssen, seine verloren gegangenen Positionen im fernen Osten auf irgendeine Weise wieder zurückzugewinnen. Und weil die japanische Regierung dies weiß, drängt sie nach dem Abschluß eines russisch-japanischen Bündnisses, das, genau so wie das englisch-japanische Bündnis eine Spitze gegen Rußland hatte, eine unverkennbare Spitze gegen England enthalten würde. Da aber ein russisch-japanisches Bündnis auf der von Japan vorgeschlagenen Basis für Rußland große Opfer bedeuten würde, so will Rußland jetzt wohl erst sehen, was England dagegen zu bieten hat. England befindet sich also in Bezug auf die ostasiatischen Fragen in einer Art von Zwickmühle, einer Zwickmühle, die es seinen beiden Verbündeten verdankt.

Die „Times" als Verfünder deutscher Sprachreinigung.

Die „Times" vom 28. 4. berichtet: In Berlin werden alle Fahrtüchle nur noch von Frauen bedient. Die Bezeichnung „Lift" und „Liftboy" hat man als englisch auch längst abgeschafft. Statt dessen spricht man jetzt von „Hilfsfrauen".

Die silbernen Kugeln.

Der „Neuen Fr. Presse" wird geschrieben: Unter den geflügelten Worten, die während des Weltkrieges entstanden sind, nimmt das Wort von den „silbernen Kugeln", das Lloyd George ausgesprochen hat, eine bedeutende Stelle ein. Es dürfte sich aber kaum um einen originellen Einfall des englischen Ministers, sondern um ein sinnbildlich angewandtes Zitat aus den auch in England sehr bekannten Predigten des Wiener Hofpredigers Abrahams a Santa Clara, des schwäbischen Martiners Ulrich Megerlin, handeln. Die verheerende Wirkung des Geldes auf den Charakter des Menschen wird von dem großen Menschenkenner mit einer Fülle von Bildern geschildert. In seinem Traktat „Werk, Weib und Geld" schreibt er: „... Was ist stärker denn silberne Kugeln schießt erobert auch die stärkste Festung." Und in seiner Predigt „Ueber die Bestechlichkeit" heißt es: „Darum kann niemand hinzustehen, der seine Richter hat, und dann können die Kerzen nicht besser als durch silberne Kugeln treffen.

Fischbrot nach Herodot.

„Drei Stämme der Babylonier" — so erzählt Herodot in seinen Schriften — „leben bloß von Fischen. Die fangen sie und dörren sie an der Sonne, und dann tun sie also: Sie tun die Fische in einen Mörser und stampfen sie mit einer Keule klein und bewahren sie auf in feiner Leinwand, und dann können sie nach Belieben sie wie Brei einrühren oder Brot davon backen ..."

*

Im Theaterkassee. A.: Haben Sie gehört, Direktor Schulze ist bestraft worden. B.: Was hat er denn begangen? A.: Er hat an einem Kleischlosen Tag die „Vossischen Zeitung" angeboten. („Lustige Blätter.")

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191605247/fragment/page=0002